



„Das Buch ist tot - Es lebe das Buch“

Ein Kunstprojekt der Mittelstufe der Bühnenmaler- und Plastiker

Pirmin Landmann

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	2
2. Vorbereitung und Recherche.....	3
2.1. Die Entwicklung der Buchkunst.....	3
2.2. Zeitgenössische Buchkunst.....	6
3. Das eigene Werk.....	9
3.1. Idee und Hintergründe.....	9
3.2. Der Phönix.....	10
4. Praktische Ausführung und Umsetzung des Projektes.....	12
4.1. Vorbereitung, Wochenplan und Umsetzung.....	12
4.2. Probleme und Lösungen.....	18
5. Reflexion.....	18
6. Quellennachweis.....	19



1. Einleitung

Im Rahmen eines Schulprojektes des Berufskollegs Ost in Essen hatte die Klasse der Bühnenmaler und Plastiker die Aufgabe, sich mit dem Thema „Das Buch ist tot – Es lebe das Buch“ künstlerisch auseinanderzusetzen.

Es sollte eine Plastik oder Malerei entworfen und anschließend, in der Zeit vom 09.11.15 bis zum 25.11.15, in den Werkstätten der Schule realisiert werden. Eine abschließende Präsentation des Werkes und die Abgabe dieser Mappe waren dabei ebenfalls Teil des Projektes. Dieser schriftliche Teil beinhaltet eine Dokumentation des Arbeitsprozesses sowie eine theoretische Auseinandersetzung mit dem Thema: „Das Buch ist tot – Es lebe das Buch“. Außerdem wird ein grober Überblick über die historische Entwicklung des Buches gegeben.

„Das Buch ist tot – Es lebe das Buch“, ist eine Abwandlung des Ausrufs „Der König ist tot - Es lebe der König“. Diese Aussage ist fast schon provokativ. Noch ist das Medium Buch ein fester Bestandteil unserer Kultur, doch seine Zukunft ist durch die zunehmende Digitalisierung und der Erfindung von mobilen Lesegeräten wie dem E-Book ungewiss. Wenn man in die Vergangenheit blickt, wäre es nicht das erste Mal, das ein Medium, das dem Zweck dient eine Schrift festzuhalten, durch ein anderes abgelöst wird, oder hatten Sie schonmal eine auf Papyrusrolle gebannte Ausgabe des Spiegels in der Hand?

Die große Frage ist doch, wird das Buch bleiben? Und was für eine Bedeutung wird es für uns in Zukunft haben?

2. Vorbereitung und Recherche

2.1. Die Entwicklung des Buches

Zu Beginn des 4. Jahrtausend vor Christus löste die Keilschrift der Sumerer die Bildschrift ab. Ursprünglich wurde sie erfunden um den Buchhaltern das Dokumentieren von Ware zu erleichtern. Sie ritzten die Schriftzeichen in kleine Tontäfel-



▼
Eine kreditkartengrosse Tontafel mit der Keilschrift der Sumerer

chen. Später kamen auch sumerische Literatur, Mythen, und Hymnen bis hin zu Witzen hinzu (Lyons, Martyn, 2012: S. 8).

Die älteste bekannte chinesische Schrift wird auf ca. 1400 v. Chr. datiert. Meist wurde auf Schildkrötenpanzern geschrieben und wie in

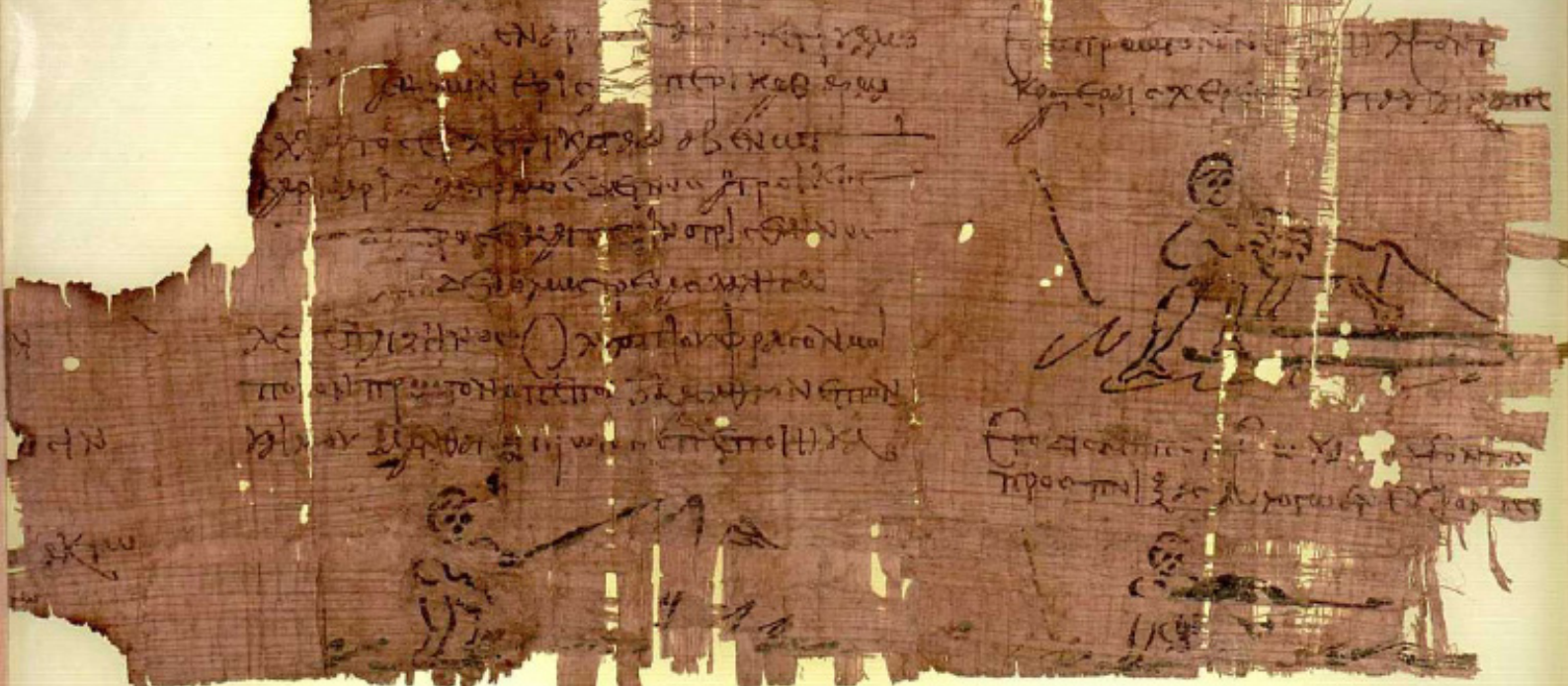
China heute noch üblich, von oben nach unten oder von rechts nach links. Diese frühe Schriftform diente religiösen Zwecken und nur Priester konnten sie lesen und schreiben.

Die ersten Bücher Chinas waren zusammenrollbare Holz- oder Bambusstreifen, entstanden im 6. Jahrhundert v. Chr. Daneben wurde auch gerne auf Seide geschrieben, jedoch war diese sehr teuer. Am kaiserlichen Hof des Tsai Lun wurde um ca. 105 n. Chr. das Papier erfunden. Es dauerte aber noch bis Ende des 2. Jahrhunderts, bis das Papier Bambus und Seide fast komplett verdrängte. Nach Europa kam es sogar erst im 12. Jahrhundert (Lyons, Martyn, 2012: S. 10).

Eine große Errungenschaft der Ägypter war die Papyrusrolle, die als unverzichtbarer Beschreibstoff diente. Älteste, uns bekannte Exemplare stammen aus dem 3. Jahrtausend v. Chr. (wikipedia.org, 2015).

Hergestellt wurde die Papyrusrolle aus dem Mark der gleichnamigen Pflanze. Dünne Streifen wurden kreuzweise übereinander gelegt und durch Klopfen und anschließendes Trocknen hafteten sie zusammen. Die Ägypter hüteten das Geheimnis sehr gut, doch nach und nach kamen auch die Griechen und Römer dahinter und übernahmen die Papyrusrolle (buecherfabrik.com, 2015).

Ab dem 1. Jahrhundert n. Chr. bildete



▲ Auf Papyrus geschriebene Gedichte über Herakles. Dieses Schriftstück entstand ca. 200 nach Christus.

das Pergament, aus Schaf- und Ziegenhäuten hergestellt, eine alternative zu Papyrus. Es war langlebiger und man konnte es falten und neu beschriften, in dem die alte Schrift einfach abgekratzt wurde. Auch war es besser für die nördlichen Regionen geeignet, da Papyrus sehr feuchtigkeitsanfällig war. Die Nachteile lagen in der teuren und aufwendigen Produktion (buecherfabrik.com, 2015) (Lyons, Martyn, 2012: S. 11).

Wichtiger Entwicklungsschritt auf dem Weg zum Buch war der sogenannte Kodex:

Mit Riemen oder Scharnieren zusammen gebundene Holztäfelchen, die mit Wachsüberzogen wurden. Diese fand schon seit dem 6. Jahrhundert v. Chr. in Griechenland Verwendung. Später wurden die Wachstafeln durch Pergament und Papier ersetzt. Die aufklappbare Form hatte, im Gegensatz zur Schriftrolle, den Vorteil, dass sie beidseitig beschrieben werden konnte und somit mehr Text fassen konnte. Außerdem waren die Seiten durch Register und Seitennummerierung schneller auffindig zumachen.

Der Einband bestand aus einfachen Holzdeckeln oder bei besonderen Schriften aus reich verziertem Gold und Silber. Im frühen Christentum

wurde diese Form sehr schnell angenommen. Möglicherweise auch um sich von der Thora, die auf einer Schriftrolle geschrieben wurde, abzugrenzen. Ab 4. Jahrhundert nahm die Verbreitung des Kodex zu, doch die Schriftrolle existierte noch lange nebenher weiter (buecherfabrik.com, 2015)

(Lyons, Martyn, 2012: S. 11).

Das Buch wie wir es heute kennen war zunächst aus Pergament. In Klöstern wurde es durch Abschreiben vervielfältigt. Teilweise wurden die Seiten wieder gelöscht und neu beschrieben, weil Pergament sehr teuer war. Zu dieser Zeit gab es noch keinen großen Bedarf an Büchern, weil der Großteil der Bevölkerung aus Analphabeten bestand. Dies änderte sich allmählich und durch das



▲ Ein Nachbildung eines Kodex wie er im Mittelalter ausgesehen haben muss.

Aufkommen von Universitäten im 13. und 14. Jahrhundert stieg der Bedarf an Büchern.

Dies hatte zur Folge, dass Buch- und Schreibergewerbe auch außerhalb der Klöster entstanden. Die Bücher waren nun auch für wohlhabende Bürger erschwinglich (buecherfabrik.com,

2015) (Lyons, Martyn, 2012: S. 12 u. 13).

Das Papier setzte sich seit dem 14. Jahrhundert durch, wobei Pergament für hochwertige Bücher weiter in Gebrauch blieb (Lyons, Martyn, 2012: S. 12).

Um ca. 1450 entwickelte Johannes Gutenberg zusammen mit Peter Schöffer und Johann Fust den klassischen Buchdruck. Mit Matrizen oder Gussformen wurden Lettern in gewünschter Größe und Form angefertigt. Dies beweglichen Lettern konnten dann anschließend mit einer Druckerpresse auf das gewünschte Material gedruckt werden. Dadurch konnte die erhöhte Nachfrage an Büchern gedeckt werden. Das Druckverfahren war schneller und die Druckpressen selber relativ günstig.

Das erste, europäische, mit beweglichen Lettern, gedruckte Buch war die zweibändige Gutenbergbibel. Sie entstand Mitte der 1450er Jahre in Mainz (Lyons, Martyn, 2012: S. 20). Doch schon früher wurde in China (11. Jahrhundert) und Korea (14. Jahrhundert) mit beweglichen Lettern gearbeitet. Allerdings gab es über den kaiserlichen Hof hinaus keine große Verwendung von Büchern und somit blieb diese Technik eher unbekannt (Lyons, Martyn, 2012: S. 10). Ganz im Gegensatz zu Europa, wo die Erfindung des Buchdrucks weitreichende gesellschaftliche und kulturelle Folgen hatte.

Vor 1501 waren 77 Prozent der gedruckten Bücher noch auf Latein. Es war die Sprache des Rechtes, der Kirche und der Wissenschaft. Durch den Protestantismus und weil die

Herrscher einen politischen Vorteil in der Förderung der Nationalsprache sahen, verlor Latein an Bedeutung.

Auch die Reformation förderte diesen Trend, denn allen Menschen sollte die Bibel zugänglich sein (Lyons, Martyn, 2012: S. 21).



▲ Johannes Gutenberg (ca. 1400-3.2.1468) gilt als Erfinder des modernen Buchdruckes mit beweglichen Metalllettern.

Ab 1750 nahm die Produktion von Büchern deutlich zu, da immer mehr Menschen aus verschiedenen Schichten lesen und schreiben konnten. Bis hin zum 19. Jahrhundert hat sich an dem Druckverfahren seit Gutenberg praktisch nichts verändert. Doch allmählich wurden Maschinen entwickelt, die deutlich schneller und effektiver arbeiten konnten: Schneidemaschinen, Falzmaschinen, Drahtheftmaschinen und Fadenheftmaschinen. Sie werden bis heute eingesetzt und ständig weiterentwickelt (Lyons, Martyn, 2012: S. 21) (buecherfabrik.com, 2015).

2.2. Zeitgenössische Buchkunst

Dass Künstler sich mit Büchern auseinandersetzen, ist nichts Neues, aber dass Bücher zum Schaffen von Kunst verwendet werden, ist eine neuere Entwicklung. Zeitgenössische Künstler bearbeiten mit traditionellen Methoden, wie Schneiden, Falten, Binden oder Kleben, bereits existierende Bücher.

Das umgestaltete Buches z.b. als Kollage wird quasi aus dem Kontext gerissen. Der Text verliert an Bedeutung und kann eine neue Sichtweise zulassen. Oder aber der Inhalt wird bewusst aufgegriffen und in das Werk integriert. Für manche steht wiederum das Material und die Beschaffenheit im Vordergrund und dient als Quelle der Inspiration. Gerade heute, in der Zeit der Digitalisierung, widerfährt dem Medium Buch eine Veränderung, von der keiner so genau weiß, wo es hingehen wird. Dies reizt eine Vielzahl jüngerer Künstler, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen.

Brian Dettmer, ein 41-jähriger Künstler aus Amerika, versucht mit den vorhandenen Informationen eines gebrauchten Buches eine neue Geschichte zu erzählen, indem er Seiten oder Teile davon herausschneidet. Bestimmte Textpassagen oder Bilder wiederum bleiben stehen. So arbeitet er sich Seite für Seite voran, ohne ganz genau zu wissen, was als nächstes



▲ Kingdom 2008, Hardcover Book, acrylic vanished

kommt. Das Ergebnis ist eine dreidimensionale Skulptur, welche als Ganzes funktioniert und alle Seiten zu einer verschmelzen lässt. Er fügt nichts hinzu und ändert auch nichts. Alles ist noch da, wo es am Anfang war. Nur durch Subtraktion wird eine völlig neue Geschichte erzählt.

Ihn reizt die Interaktion mit dem Buch. Einerseits kann er sich über den Inhalt stellen und ihm etwas Neues aufdrängen und andererseits ist er abhängig von dem Buch und kann nur mit dem arbeiten, was schon da ist. Es entsteht eine Kommunikation zwischen dem Künstler und dem Inhalt. Dettmer vergleicht sich mit einem DJ. Genau wie dieser Kombiniert er einzelne Teile von fremden Material zu etwas Neuem. Durch das Lesen von Texten wird das Gelesene von uns in Bildern umgesetzt. Umgekehrt ist es, wenn wir Bilder betrachten, versuchen wir Bildhaftes zu Sprache zu verwandeln. Er erschafft also etwas, was der Betrachter selbst vollendet. Die Entwicklung des Buches in der heutigen Zeit der Digitalisierung vergleicht er mit der der Malerei, zu dem Zeitpunkt, als sie von Fotografien und Drucken vermeintlich „abgelöst“ werden sollte. Den Gemälden nahm es die Aufgabe und Pflicht, bestimmte Geschichten zu erzählen und gab ihr stattdessen die Freiheit, eigene zu erschaffen. Das führte zur Entwicklung der Moderne und zur Aufspaltung der Malerei. Die Aufgabe des Buch als lineares Informationsmedium wird verschwinden, um der Entwicklung des Buches mehr Freiräume geben (briandettmer.com, 2015).

▼ Brian Dettmer





▲ Georgia Russel, Sens, zerschnittene Bücher unter Glaskuppeln

Auch die schottische Künstlerin Georgia Russell, ebenfalls 41 Jahre alt, erschafft wie Dettmer durch Zerschneiden und Zerlegen von alten Büchern neue Kunstobjekte. Diese scheinen im Gegensatz zu Dettmer noch mehr verfremdet und wirken wie bizarre filigrane Kreaturen, mit einer fellartigen Struktur, die durch eine Glaskuppel geschützt sind. Außerdem setzt sie Farben ein, die den unterschiedlichen Zugang der Menschen zu Religionen symbolisieren. Bücher zu zerschneiden und zu sezieren hat nichts Zerstörerisches, sondern gibt ihr die Möglichkeit unter die Oberfläche zu blicken und etwas Neues frei zu setzen.

Dabei wählt sie ihre Bücher bewusst

und bevorzugt beispielsweise alte Gebetsbücher. Generell ist sie fasziniert von alten Büchern, weil sie für das stünden, was einst gedacht und geschrieben wurde. „Die Vergangenheit ist wichtig für unsere Identität... Wir definieren uns über sie und unsere Geschichten. Und das spiegeln hoffentlich auch meine Skulpturen wider, diese Spur der Vergangenheit in ihnen.“ so Russell. Sie ist in einem abgelegenen Dorf im Nordwesten Schottlands aufgewachsen, wo sie stets mit Natur umgeben war. Ihre Arbeit ist geprägt durch ihre tiefe Verbindung zu Natur (artnet.com, 2015)

(daserste.de, 2015).

3. Das eigene Werk

3.1. Ideen und Hintergründe

Als ich mir Gedanken über das Thema: „Das Buch ist tot – Es lebe das Buch“ machte, stellte ich schnell fest, dass ich das Buch in einem größeren Kontext, insbesondere mit Blick auf die historische Entwicklung, betrachten wollte. Also stellte ich mir die Fragen: Wie kam es eigentlich zu dem Buch, wie wir es heute kennen und was waren die Beweggründe der Menschen, Dinge schriftlich festzuhalten? Nicht zuletzt erhoffte ich mir dadurch, eine Zukunftsprognose zur weiteren Entwicklung des Buches, erarbeiten zu können. Gerade da wir in unserer Zeit der Digitalisierung an einem Zeitpunkt stehen, wo dem Buch ein starker Wandel widerfährt. Nüchtern betrachtet ist es ein Schrift-Medium, wie wir es schon lange vor unserer Zeit, z.B. bei den Sumerern als Keilschrift auf Tontafeln, hatten. Heute werden diese Tontafeln natürlich nicht mehr verwendet. Vergleicht man also das Medium Buch mit den Tontafeln der Sumerer, könnte man annehmen, dass das Buch in wenigen Hunderten Jahren nur noch in Museen als historisches Relikt zu bestaunen ist. Nach dieser etwas pessimistischen Prognose stellte ich mir auch die Frage, was eigentlich das Wesentliche des Buches ist und was es mit anderen Medien, wie z.b. den Tontafel der Su-

merer oder, wenn man in die Zukunft blickt, dem E-Book, verbindet.

So betrachtet ist das Buch nur eine Hülle für das Wesentliche, was nie Vergessen werden darf und, neben dem Buch, schon viele Formen der Überlieferung gesehen hat: Uralte, in Knochen geritzte Symbole bis hin zur vermeintlichen Digitalisierung der heutigen Zeit. Das Buch beinhaltet den Text und der wiederum die Geschichten und das Wissen. Was bleiben wird ist der Text und sein Inhalt, egal auf welchem Medium.

Schon relativ früh kam ich auf den Gedanken diese Grundessenz mit dem Fabeltier Phönix zu veranschaulichen. Er ist bekannt dafür, sich immer wieder zu erneuern, er bleibt im Grunde genommen aber immer der Gleiche. An ihn glaubten schon die Ägypter und seine Geschichte wäre uns heute nicht bekannt, wenn die Menschheit nicht den Drang gehabt hätte, Dinge schriftlich festzuhalten. Erst auf Papyrus und in Stein gemeißelt, dann von den Griechen und Römern in den Codices niedergeschrieben, auf Pergamentrollen festgehalten, bis er schließlich den Weg zu uns, in das Buch, fand.

3.2. Der Phönix



Der Phönix ist ein vogelähnliches Fabelwesen und entstammt ursprünglich der ägyptischen Mythologie. Im antiken Griechenland und Rom, sowie im Christentum spielt er eine wichtige Rolle.

Selbst in der Sagenwelt der Chinesen taucht er in einer leicht abgewandelten Form und unter dem Namen Feng Huang auf. Die Besonderheit ist, dass er sich am Ende seines Lebenszyklus verbrennt und aus seiner Asche wieder neu aufersteht. Er steht symbolisch für die Wiederauferstehung und Erneuerung, daher auch die Redewendung: „Wie ein Phönix aus der Asche“.

Die Ägypter nannten ihn Bennu was im altägyptischen so viel wie „brennen“ bedeutet. Er hatte die Gestalt eines Purpureihers und flog in der Morgenröte aus dem Nil in die Strahlen der Sonne.

Er wurde als Erscheinungsform des

Re oder Osiris verehrt.

Nach der Überlieferung des griechischen Historikers Herodot verbrennt er nicht, sondern entsteht als Junges aus dem Mark und Knochen des Vaters.

Anschließend muss das Neugeborene ihn in einem selbst geformten Ei aus Myrrhe von Arabien nach Ägypten zum Sonnentempel transportieren.

Die Römer sahen den Phönix in einem politischen Kontext. Er stand für die Unvergänglichkeit Roms und sie bildeten ihn auf Kaisermünzen ab.

Bei den Christen wurde er als ein Symbol der Wiederauferstehung Christus gedeutet.

Da es vom Phönix immer nur ein Exemplar gibt, wurde er auch als Symbol der Enthaltsamkeit und Keuschheit benutzt.

Nicht wenige Autoren schreiben ihm königliche Attribute zu. Ein Vogel von herausragender Schönheit. Doch durch seine Einmaligkeit ist er auch verdammt in ewiger Isolation zu leben. Ganz ähnlich wie eben bei einem menschlichen Herrscher. Die Eigenschaft sich immer wieder zu erneuern und im Besitz von ewigen Leben zu sein, sind schon immer große Träume der Menschheit gewesen und vielleicht ist der Phönix deshalb wieder und wieder in unterschiedlichen Kulturen „auferstanden“ (Drostel,

Janina, 2007: S. 116 u. 117.).

4. Praktische Ausführung und Umsetzung des Projektes

4.1. Vorbereitung, Wochenplan und Umsetzung

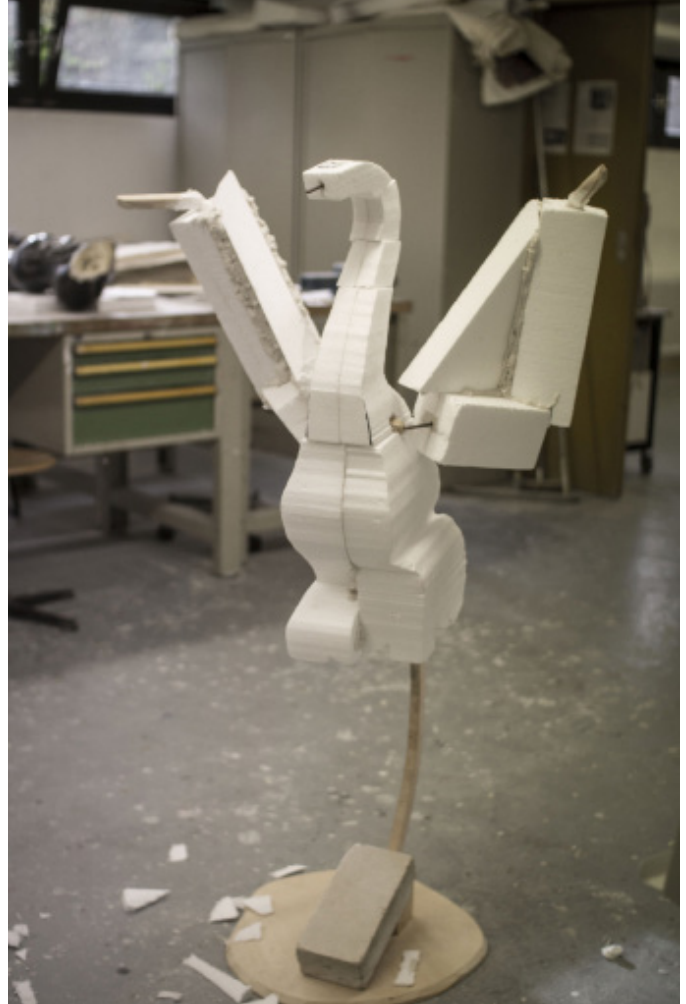


Als ich schon eine grobe Idee meines Projektes hatte, ging es nun darum, die Idee zu konkretisieren.

Ich experimentierte mit verschiedenen Materialien und überlegte, in welcher Größe der Phönix gut umgesetzt werden könnte.

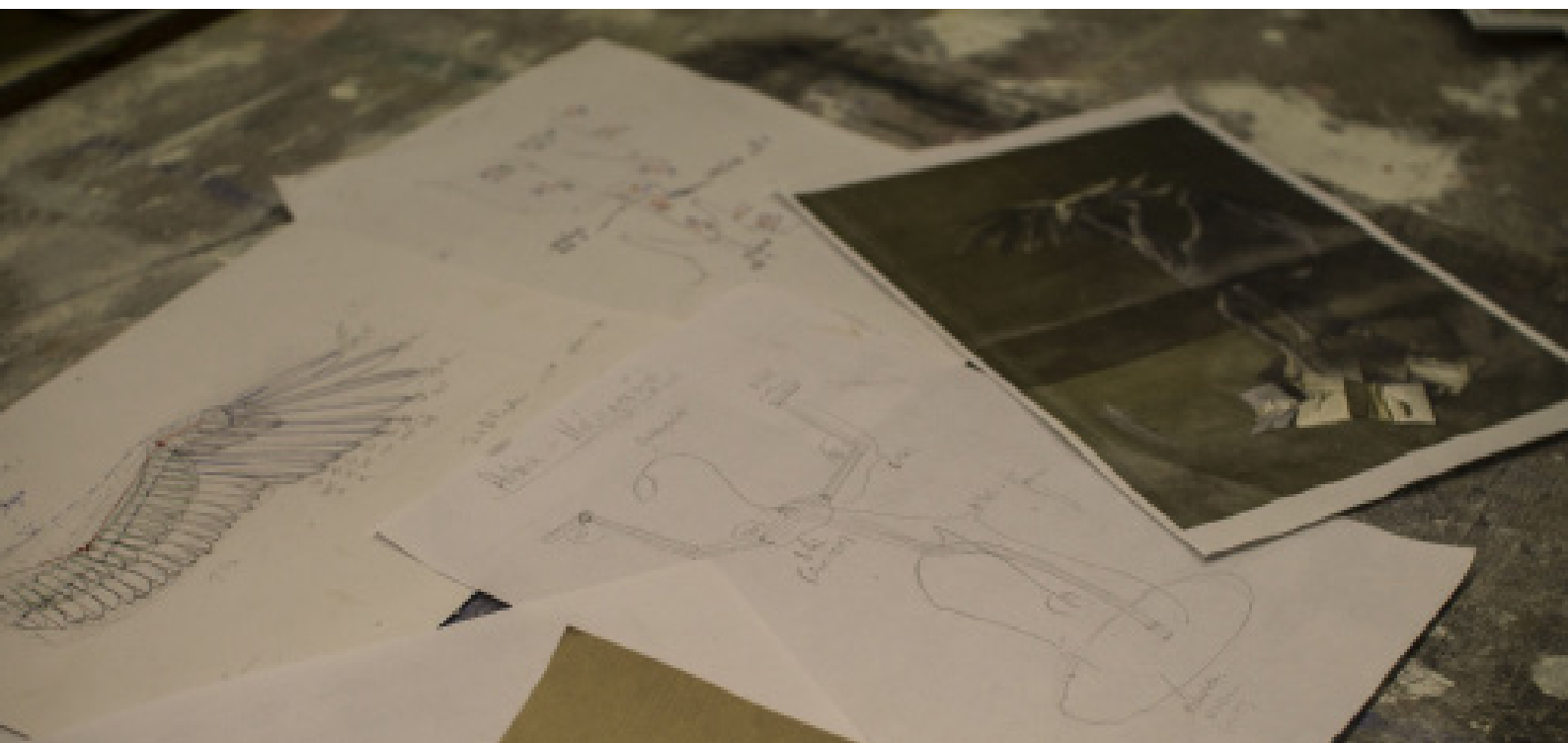
Außerdem studierte ich die Anatomie der Vögel, um besser zu verstehen, wie z.B. die Flügel funktionieren. Ich entschied mich dafür ein Modell im Größenverhältnis 5:1 anzufertigen. Zur Stabilisierung verwendete ich eine Drahtarmatur und modellierte darauf den Körper.





Da wir während des Projektblockes nur wenige Maschinen und Werkzeuge hatten, erledigte ich schon einige Arbeit im Betrieb. Damit der Phönix stabil genug war, musste ich ein Gerüst aus Holz bauen mit einer Verbindung zur Grundplatte, die dafür sorgte, dass er stehen konnte (Linkes Bild).

Die grobe Form des Styropors schnitt ich mit dem heißen Draht aus und schäumte diese an dem Holzgerüst fest (Rechtes Bild). Hiermit war die Vorbereitung beendet und das Projekt konnte beginnen.



1.Tag



Nachdem ich die Materialien ausgeladen hatte und mein Arbeitsplatz eingerichtet war, machte ich mich an die Arbeit. Ich schnitzte die grobe Form des Körpers mit Küchenmessern.

2.Tag



Ich schnitzte weiter an dem Körper und an den, zuvor mit Buschaum befestigten, Beinen.

3.Tag



Um die Schnitzspuren zu entfernen, bearbeitete ich die ganze Oberfläche mit einem Schleifpapier. Außerdem verstärkte ich die Steckverbindung der Flügel mit Gipsbinden.

4.Tag



Am vierten Tag modellierte ich den Kopf aus Ton.

5.Tag



Ich baute eine zweiteilige Form aus Gips um den Tonkopf später in Gummimilch abzugießen.

6.Tag



Am sechsten Tag modellierte ich die Klauen auf ein Drahtgerüst, welches ich im Betrieb schon vorbereitet hatte. Auch die Krallen aus Balsaholz hatte ich schon vorab geschnitzt und geschliffen.

7.Tag



Für die Flügel brauchte ich viele Federn. Ich klebte jeweils zwei Buchseiten mit Binder um ein Stück Draht zusammen. Später wurde um diesen Steg herum die Federform ausgeschnitten.

8.Tag



Ich schnitt und befestigte die erste Schicht der Federn. Außerdem goss ich den Kopf ab.

9.Tag



Am neunten Tag bemalte ich die Krallen, befestigte den Kopf mit Bauschaum und bestrich das Styropor mit MTL, eine zähflüssige Spachtelmasse um die Oberfläche zu stabilisieren.

10.Tag



Ich machte mich daran die gesamte Oberfläche mit Federn zu bekleben.

11.Tag



Am 11. Tag bemalte ich Schnabel und Augen und klebte weitere Federn auf.





Nachdem ich den Kopf mit Federn verziert und auf den Styroporberg Bücher, mit herausgerissenen Seiten geklebt hatte, war meine Arbeit am zwölften und letzten Tag beendet.

4.2. Probleme und Lösungen

Während der ersten sieben Arbeitstage lag ich gut im Zeitplan und alles funktionierte so wie ich es mir vorgestellt hatte. Ich konnte schon vorab gut einschätzen wie lang welcher Arbeitsschritt dauert, da ich während meiner Ausbildung schon vergleichbare Arbeiten ausgeübt hatte.

Verschätzt hatte ich mich als es daran ging die Federn aus den Buchseiten zu schneiden und aufzukleben. Da ich etwas vergleichbares noch nie gemacht hatte, fiel es mir schwer vorab schon eine genaue Zeitangabe zu machen. Es war tatsächlich viel aufwändiger als ich dachte und dauerte länger als eingeplant war. Ich hatte glücklicherweise zwei Tage als Puffer eingerechnet und konnte deswegen noch rechtzeitig zur Präsentation fertig werden.

5. Reflexion

Im Arbeitsalltag der Bühnenplastikerausbildung arbeitet man hauptsächlich als ausführende Kraft. Man bekommt fertige Pläne und muss diese umsetzen.

Bei dem Projekt hatten wir die Möglichkeit über den Tellerrand hinauszuschauen und Arbeitsschritte übernehmen die sonst jemand anderes für uns erledigen würde.

Es war notwendig alles im Voraus genau zu planen und jeden Arbeitsschritt im Kopf durch zu gehen. Denn während des Projektblockes gab es keine Zeit und auch nicht die Möglichkeiten spontan etwas zu ändern. Schon im Voraus war klar, dass teilweise die Werkzeuge, Materialien und Maschinen fehlen würden. Die Planung stellte sich als anspruchsvolle und knifflige Angelegenheit dar, der ich aber durchaus gewachsen war.

Spannend war für mich der Zeitpunkt als ich von der reinen Vorstellung zu der konkreten Realisierung des Projektes kam. Zunächst hatte ich mich von meiner Phantasie und meinen Ideen leiten lassen und mir ausgemalt, wie das Ergebnis sein sollte. Das Bild, das dabei entstand, war eine Vorstellung, die keinerlei materiellen Bezug hatte. Nun war die Herausforderung, bei der Umsetzung möglichst wenige Kompromisse, die die Gegensätzlichkeit von Vorstellung und Material mit sich bringen, einzugehen. Es war, als würden zwei Welten aufeinander treffen, die unterschiedlicher nicht sein könnten: Phantastische Gedanken und Vorstellungen, frei von jeglicher materiellen Realität, treffen auf die physikalische Welt. Nun gilt es mit Material zu arbeiten, das bestimmte Eigenschaften hat, die beachtet werden müssen und welches einem durch seine Beschaffenheit ein Stück weit vorgibt, wie damit zu arbeiten ist. Dabei kann das Gefühl entstehen, dass das Material einen einschränkt. Dieser Zeitpunkt stellt ein spannungsreiches Abwägen und Abwiegen zwischen Vorstellung und Material dar, ein Annähern und Schlichten der beiden Welten. Um Kompromisse kam ich dabei nicht herum.

Dieser Prozess war für mich auch deshalb so spannend und neu, weil ich oft Ideen und Projekte im Kopf habe, jedoch nur wenige von ihnen umsetze. Nun hatte ich die Chance über die Grenze der Vorstellungen hinaus zu gehen und zu erleben, was es bedeutet Gedanken real werden zu lassen.

6. Quellennachweis

Bücherquellen

Lyons, Martyn

Das Buch. Eine illustrierte Geschichte. 2. Auflage, Gerstenberg Verlag
(2012)

Drostel, Janina

Einhorn, Drache, Basilisk: Fabelhafte Fabelwesen. 1. Auflage, Jan Thorbecke
Verlag (2007)

Internetquellen

Dünnbier, Günther

Geschichte des Buches.

<http://buecherfabrik.com/geschichte.html>

(Seitenzugriff am 22.10.15)

Pabst, Jacob

Georgia Russel Biografie.

<http://www.artnet.de/k%C3%BCnstler/georgia-russell/biografie>

(Seitenzugriff am 25.10.15)

Dettmer, Brian

About Brian.

<http://briandettmer.com/bio/>

(Seitenzugriff am 25.10.15)

Videoquellen

Das Erste

Skalpelli statt Zeichenstift. Wie die Künstlerin Georgia Russell Skulpturen
aus Papier erschafft.

<http://www.daserste.de/information/wissen-kultur/ttt/sendung/sendung-vom-16082015-106.html>

(Seitenzugriff 01.11.2015)

TEDYouth

Brian Dettmer at TEDYouth 2014.

<http://briandettmer.com/video/>

(Seitenzugriff 13.10.2015)

Bildquellen

Seite 2:

https://commons.wikimedia.org/wiki/File:%27Zoonomia;_or,_the_laws_of_organic_life%27,_by_E._Darwin_Wellcome_L0051106.jpg

Seite 3:

<http://www.msad40.org/~mmslibrary/Clay.html>

Seite 4:

https://commons.wikimedia.org/wiki/Papyrus#/media/File:P._Oxy._XXII_2331.jpg

http://www.ritterladen.de/out/pictures/generated/product/2/2000_2000_80/bm1916398900-schreibtafel-wachstafel-2.jpg

Seite 5:

<http://www.denstoredanske.dk/@api/deki/files/11397/=49710677.jpg>

Seite 6:

<http://briandettmer.com/art/>

Seite 8

<http://www.lost-painters.nl/noordbrabants-museum-georgia-russell-kunst-met-een-scalpel/>

Seite 10

Drostel, Janina

Einhorn, Drache, Basilisk: Fabelhafte Fabelwesen: S. 117

